

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 88 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Gelsenkirchen.

No. 27.

Gelsenkirchen, den 7. Juli 1894.

6. Jahrgang.

Gelesene Nummern der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung wirft man nicht achtlos beiseite, sondern man giebt sie weiter! Nur wenn jeder Leser der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnenten- sowie die Mitgliederzahl unserer Organisationsstelle stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummheit und Niedertracht erfolgreich sein. Kameraden, handelt danach!

Der Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Aufruf

zur

Unterstützung der streikenden Kameraden am Deister.

Kameraden! Der Streik unserer Leidensgenossen am Deister ist in ein ernstes Stadium getreten; er wird langwierig. Die Bergwerksbourgeoisie der Besse Antonie beharrt hartnäckig auf ihrem Standpunkt, kleine Löhne zu zahlen, auch soll an der bisherigen Disziplin nichts geändert werden. Aber die streikenden Kameraden haben beschlossen auszuharren, lieber zu hungern, als in das alte Joch zurückzukehren. An den in vorvoriger und heutiger Nr. veröffentlichten Erklärungen ist der Stand des Streiks und somit die Lage unserer streikenden Kameraden zu ermessen. Hilfe thut noth! Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe! Schon seit mehreren Wochen dauert der Streik, darum ist schnelle Hilfe jetzt dringend geboten. Es ist eine Ehrensache für uns, die 500 Leidensbrüder am Deister im Kampfe für ihr gutes Recht über Wasser zu halten.

Gelder zur sofortigen Weiterbeförderung nimmt unser Verbandskassierer Johann Meyer, Bochum, Fahrenhellerstraße 24, entgegen.

Zum Streik am Deister.

Am Deister, am Deister war's traurig bestellt
Und nimmer schien dort es zu sagen. —
Der Bergmann, er wurde geknufft und geprellt
Und fast mit Häuten geschlagen.
Ist anders wo
Kein Knappe froh —
Dort war er gütlich verfallen
Den schuftigen Geierkrallen.

Am Deister, am Deister, da hat sich's geregelt.
Auch dort sind die Reifen gesprungen,
Die man um den Knappen, den Bergmann gelegt,
Auch dort ist der Mahnruf erklungen.
Mehr Licht, mehr Luft
In Schacht und Gruft!
Erhebt Euch, Ihr Arbeitsbrüder,
Erhebt Euch zu Menschen wieder.

Am Deister, am Deister nun sind sie erwacht
Und treten gar frisch in die Schranken —
Und ob es von „Oben“ auch wettert und kracht,
Sie wollen nicht weichen und wanken.
Für's gute Recht
Sitzt in's Gefecht!
Das ist der Kampfruf beim Ringen,
Sitzt wo sich krenzen die Flingen.

Am Deister, am Deister ruht Hammer und Bau
Und feiern die fleißigen Hände. —
Doch Ihr, die Ihr schafftet — aus jedem Genuß —
Den Brüdern dort schicket die Spende.
Daß nicht die Noth,
Der Schrei nach Brod
Von Weib und Kind sie bedrückt,
Die Siegespalme entrückt.

Am Deister, am Deister ist sicher der Sieg,
Wenn wir zusammen nur halten,
Wenn wir in dem einen, dem heiligen Krieg
Nur brüderlich schalten und walten.
Stets solidar
Trotz der Gefahr!
Wir werden des Feindes Meister
Dann an der Ruhr wie am Deister. —

Vom Sozialismus der gebildeten Stände ist zur Zeit mancherlei zu lesen. Wie man sich denselben vorzustellen hat, lehren uns die gebildeten Scheinsozialisten durch das, was von ihren Ideen in die Öffentlichkeit dringt; welche

Aufnahmen diese Ideen in den Kreisen der Kapitalisten erfahren. Das sagen die verschiedenen Kritiken der kapitalistischen Goldschreiber. Unter dem Titel: »Der Sozialismus der gebildeten Stände« ist in der Generalversammlung des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln am 20. April ein Vortrag vom Herrn Jul. Vorster gehalten, der auch in einer Broschüre veröffentlicht ist. Der Anlaß dazu ist der jüngst abgehaltene evangelisch-sozialer Congress gewesen.

Das Auditorium des Herrn Vorster war dafür angethan, gegen die Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne loszubonnern. Als Gegenmittel empfiehlt er Arbeit und Arbeitsgelegenheit. — Fürsibar schlaue! Weidens ist bei der heutigen Ueberproduktion nicht zu haben; also bleibt nach Herrn Vorsters Rezept hübsch beim alten.

Ferner citirt der Verfasser den V. Franklin'schen Ausspruch: »Wenn Jemand zu Dir kommt und erzählt, du könntest auf andere Weise dein Glück begründen, als durch Fleiß und Sparsamkeit, so wirf ihn hinaus; er ist ein Lügner« — und wendet diesen Satz zur Lösung der sozialen Fragen der Arbeitslosigkeit und der Lohnerhöhung an. Jedoch ist dieser Ausspruch 1) nicht einmal wahr: siehe die Börsenspeculanten, Gründungs- und Unternehmerschwindler und 2) ist er berechnet auf und hat Bedeutung nur für den Vermögenserwerb innerhalb der Gesellschaft mit Privateigentum; aber 3) ist dieser Ausspruch nicht zur Heilung der sozialen Schäden (die darin bestehen, daß keine Arbeit oder nur ungelohnte zu haben ist) zur Beachtung zu empfehlen. Denn zum Arbeiten gehört unbedingt Arbeit und zum Sparen gehört wirklich überschüssiger Verdienst. Wo aber keine Arbeit ist, da kann selbstredend nicht gearbeitet werden und wo ich zum Leben nicht einmal genug habe, da ist der Mangel zu Hause und das Sparen ganz unmöglich.

Nach Vorster besteht die Hauptursache der Mißstände in der Trunk- und Vergnügungssucht des Volkes. Diese Annahme ist einfach lächerlich, einer Entgegnung nicht werth.

Die »N.-Wesf. Ztg.«, das Hauptorgan der Kohlenbarone ist selbstverständlich Vorster'scher Meinung. Es hält alle jüngern Geistlichen, die den sozialpolitischen Fragen ernstlich zu Leibe gehen, für unerklärte Anhänger der Sozialdemokratie, deren Maßnahmen nur geeignet seien, das Volk zu revolutioniren. Pastor Naumann in Frankfurt a. M. ist ihrer Anschauung nach schon durch mancherlei bedenkliche Kundgebungen bekannt geworden und die Landpastoren der östlichen Provinzen werden vor diesem Versuch gewarnt. Der Pastor Naumann wird als ein weit schlimmerer Agitator für die sozialistischen Lehren hingestellt, als Singer, das Fraktionsmitglied der sozialdemokratischen Partei. Naumann's »Verbrechen« besteht darin, daß er gesagt: »Der Geistliche soll die ländliche Proletarierbewegung, die nun doch einmal kommt, an der kein Kanzler und kein Majoratsherr mehr viel ändern kann, für den Anfang in seine Hand nehmen, damit er geistlich und geordnet bleibt — eine Aufgabe, die der persönlichen Kraft des Verkünders der Kirche das Höchste zutraut.« Die Kohlenbarone meinen aber: »Statt also auf die wirkliche Aufgabe der Landgeistlichkeit hinzuwirken, die doch darin besteht den Frieden zu predigen und zu wahren, ruft Herr Naumann die Landpastoren als Mitstreiter im Klassenkampfe auf! Von einem evangelischen Geistlichen aber erwartet ein Christ, daß er sich als Stütze von Altar und Thron erweise (wackeln dieselben denn, wenn sie sich um und für das arme Volk bemühen? Frage d. N.), daß er sammle und nicht zerstreue, daß er als Friedensbringer, nicht als Kampfanführer auftritt; diese Erwartung täuscht Herr Naumann. Möge die evangelische Geistlichkeit, insbesondere die jüngere, also vor Besuchen à la Naumann sich hüten.«

In diesen Auffassungen ist so recht wahrzunehmen, wie der crasse Egoismus der Kapitalisten besteht ist, alles unter seine Herrschaft zu beugen. Er schreibt den Geistlichen vor, wie sie ihre Mission als Träger der christlichen Sitte und Moral, der christlichen Gerechtigkeit (Barmherzigkeit!) und Liebe auflassen sollen. Daran erkennt man die anmaßende Frechheit.

Das »N.-Wesf. Tageblatt« meint seiner Aufgabe gerecht zu werden mit folgenden Erklärungen: »Auch wir sind der Ansicht, daß eine Besserung der bestehenden Verhältnisse zunächst durch vermehrte Arbeitsgelegenheit und durch Rückkehr zu solideren Verhältnissen angestrebt werden soll. Die soziale Frage heute

noch ignoriren zu wollen, heißt sich selbst betrügen. Die sozialistische Bewegung ist da, und es muß mit ihr gerechnet werden. An den Trägern der modernen Gesellschafts-Ordnung aber ist es, zu verhindern, daß die Bewegung verkehrte Bahnen einschlägt. Würden alle Glieder der gebildeten Stände unserer Industriellen sich an den Debatten über die einschlägigen betreffend Fragen Ausklärung geben, etwa so, wie es durch die Herren Berghauptmann Täglichbeck und Direktor Gerstein auf dem evangelisch-sozialen Curfus zu Dortmund geschah, so läge die Gefahr, daß die Bewegung in schiefe Bahnen gerathen könnte, nicht vor.«

Das muß man sagen, der Schlenker versteht es, viele Worte zu machen und doch nichts zu sagen. Er versteht es, sich hinter Leute zu verstecken, die dieselbe Praxis, die man auf dem ev.-soz. Curfus in Dortmund in den Debatten über die Armen herum, wie die Skaze um den heißen Brei; keiner mag sich den Schnabel verbrennen. Und wer Meinc macht, der Sache ernsthaft auf den Grund zu gehen, der verbrennt sich eben — den Schnabel: Der wird mit großem Getöse zum Sozialdemokraten gestempelt — a la Naumann und Göhre. Das ist das Ende aller Weisheit und darum ist alles Gerede und Gethue der herrschenden Klassen über die Lösung der sozialen Frage gleich Null.

Zum Kapitel der Rassenärzte

hat Herr Berggrath Schelmer in Lugou einen beachtenswerthen Beitrag geliefert, dem wir (nach dem Zwischener »Geldlauf«) folgendes entnehmen:

»Die freie Wahl des Arztes bleibt den Rassenmitgliedern erhalten, aber es wird mit den Ärzten ein Abkommen getroffen, daß auf ein Mitglied der Krankenkassen »abviertelt«, oder halb-, oder ganzjährlich nur ein bestimmter Betrag entfällt, der mit den Ärzten vorher vereinbart wird. Es wird dann mit der Anzahl der Konsultationen und Besuche in die fixirte Summe dividirt und der Preis einer Konsultation und eines Besuchs nachträglich nach dem sich ergebenden Durchschnitt berechnet. (Wer dann die meisten Konsultationen und Besuche von den angestellten resp. zugelassenen Ärzten hat, der hat den größten Verdienst.) Besuche im Orte werden mit dem 1/3fachen einer Konsultation, Besuche auswärts je nach der Entfernung dem 2, 3 oder mehrfachen Werthe einer Konsultation gleichgesetzt. Auch Verbände werden nach einem ähnlichen Verhältnis berechnet. Das Nutzen des Arztes, das Abschreiben eines Krankenscheines, das Verschreiben einer Arznei werden nicht mehr als Konsultation aufgefacht und kommen nicht in Anschlag.

Die Art der Verrechnung setzt eine gemeinsame Rechnungstabelle voraus, wenn nicht jedes Werk gesonderte Abkommen treffen will. Die Rechnungswese ist schwierig. Es werden die Fragen über das Zuvielbezahlen der Kranken, über die künstliche Hinauszögerung der Krankheitsdauer zwar nicht verschwinden, sondern im Gegentheil wachsen, aber den Nachtheil werden nicht die Rassen, sondern nur die mit einander konkurrierenden Ärzte haben, die nach wie vor keinerlei Macht und Einfluß auf die Kranken selbst haben, weil diese jeden Augenblick mit dem Arzte wechseln können.«

Man kann nicht sagen, daß diese Art des Abkommens mit den Ärzten unpraktisch wäre; jedenfalls ist sie der Beachtung werth. Eine solche Art der Vereinbarung setzt das Engagement mehrerer Ärzte voraus und der beste Arzt wird in der Konkurrenz mit den andern den größten Erfolg haben. In diesem System wirkte auch die freie Wahl der Ärzte heilsam auf eine gute Behandlung ein.

Zum Befähigungsnachweis.

Wir lesen: »Das Oberbergamt Dortmund hat nämlich die Polizeiverordnung, nach welcher die Bergleute eine Lehrzeit durchzumachen haben, veröffentlicht. Es dürfen Leute unter 16 Jahren und solche, welche bis zum 60. Jahre noch nie unterirdisch beschäftigt waren, zu Arbeiten in der Grube nicht zugelassen werden. Zur selbständigen Ausführung von Hauerarbeiten dürfen nur solche Personen zugelassen werden, welche das 21. Lebensjahr vollendet, wenigstens drei Jahre in der Grube gearbeitet haben und während dieser Zeit wenigstens ein Jahr mit Hauerarbeiten unter der Leitung eines selbständigen Hainers beschäftigt gewesen sind. Wird die Lehrzeit durch Ableistung der Militärdienstpflicht unterbrochen, so darf die Militärdienstzeit bis zu einem Jahr auf die dreijährige Lehrzeit, jedoch mit Ausschluß des für die Erlernung der Hauerarbeiten bestimmten Jahres, angerechnet werden. Wenn mehrere Arbeiter vor einem Betriebspunkte beschäftigt werden, so muß einer derselben zur selbständigen Ausführung von Hauerarbeiten befähigt sein. Am 1. Oktober 1894 tritt die Polizeiverordnung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden auf Grund des § 208 des Allgemeinen Berggesetzes mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.«

Diese Verordnung regt weiter nicht auf. Durchschnittlich ist nach den jetzt gesetzlich sanctionierten Regeln schon verfahren; es werden bloß die bisher nur sehr selten vorgekommenen Ausnahmen von diesem Gesetz getroffen. Ob nun diese wenigen Ausnahmen zufällig die Ungläcke verursacht haben, das wird wohl selbst das Oberbergamt nicht bejahen können. Was uns mit dieser Verordnung beunruhigt, ist, daß es keine Neuerung bedeutet und nicht sonderlich geeignet ist, schädlich zu wirken —

Knappschäftliches.

Die Namen der Aeltesten, die in der Vorstandswahl gewählt worden sind, haben wir in vor. Nr. 3. mitgeteilt. Da sämtliche Gewählten mindestens im Verdachte des »rothen Umsturzes« stehen, so scheint das Liebeswerben der hiesigen ultramontanen Presse noch keine Wirkung gehabt zu haben. In ihren kleinen und großen Beiträgen zur Vergarbelterfrage vermischen die Vergleute etwas — Mit der bestehenden Ordnung sind sie derartig unzufrieden, daß sie schon eine gründliche Kur am Knappschäftswesen verlangen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie als der rothe Umsturz bezeichnet werden. Die »Wassersuppen« ziehen eben nicht mehr — Wir haben Vergnügen daran, wenn die ultramontane Presse fortfährt in Vergarbelterfragen »Beiträge« zu liefern. Sie schaden uns keinesfalls; das hat die Erfahrung zuwege gebracht und längst gelehrt. Die Wahrheit kräftigt sich schließlich durch. Die Vergarbelterfrage wird vom alten System gar nichts mehr wissen, von halben Verbesserungen desselben ebenfalls nicht. Sie will frische Luft und frisches Blut! —

Christliche Gesellschaft.

Breslau. »Dienstag! Der Gottesdienst war beendet, aus dem Dome strömten festlich gekleidete fromme Schaaen. Der Geistliche hatte gepredigt von der großen unendlichen Liebe des Erbarmers, von den Wunderthaten der Liebe, von Vergebung, Frieden und Barmherzigkeit, und ermahnt, das erhabene Beispiel des Heilands in Gedanken und Handlungen nachzuahmen. Mit dem Segen dieser Predigt und heiligen Gesängen im Herzen zogen sie nun heim. Um dieselbe Zeit schlich ein altes verhußtes, angebrühtes Weiblein die Albalberstraße entlang. Es trug ein aus Lumpen mählig zusammengesticktes Kleid. Den Kopf bildete ein schwarzer Wollknoten. Die Alte war Lumpenjammlerin und ging ihrem schmutzigen Gewerbe nach. So oft sie im Minutlein ein Stückchen Papier erludte, hob sie es bedachtam auf und steckte es in einen schmutzigen Sack. Sie wollte, wie sich später herausstellte, noch rasch am Vormittag des heiligen Tages einen Fünfpennig verdienen, um sich zur Tilgung des schwarzen Hungers ein Stückchen Brot zu kaufen. Dieses unglückselige Frauchen erregte durch seinen Anblick den Abscheu einiger Kirchenbesucherinnen. »Psst, das abscheuliche Weib!« rief eine vornehm gekleidete, wohlgenährte Dame mit goldenem Ringe, goldenen Armbändern, Glacehandschuhen und einem prachtvollen Gebetbuch, und schnitt ein zorniges Gesicht. »Man wird durch solches Pack sogar an den höchsten Feiertagen, am heiligen Dienstag in der Andacht gestört!« »Dah die Polizei solches Gesindel auf der Straße duldet!« meinte eine andere, nicht minder würdig aussehende Dame. »Ob diese Leute nicht unter der Woche Zeit genug haben, Papier einzusammeln!« mischte sich eine dritte Himmelskandidin in's Gespräch. »Dort steht ein Schuhmann,« nahm die erste wieder das Wort, »ich werde ihm sagen, daß er das Schenkel einperret. Solches Pack ist thätlichlich im Gefängnis am besten aufgehoben!« »Ganz recht!« stimmte die zweite bei. »Es ist ja schrecklich, sich so was anzusehen, wenn man direkt aus der Kirche kommt! Die ganze Erbauung geht einem dabei verloren!« Und so gingen die drei frommen und gutgekleideten Verehrerinnen des lieben Heilands im Vollbewußtsein ihrer »christlichen Nächstenliebe,« indem sie ihn hielten, das alte Weib im Interesse der gläubigen Kirchenbesucher einzuperrern. »Es indigniert ja alle anständigen Leute!« sagte die eine, und eine andere fügte mit sanfter Stimme hinzu: »Im Gefängnis hat sie doch ein bißchen Pflege!« Dem Schuhmann mochte das Verlangen der drei gottesfürchtigen Damen ein wenig zu unchristlich erscheinen, denn er würdigte sie keiner Antwort und zögerte ziemlich lange, bis er sich entschloß, an die Lumpenjammlerin heranzutreten. »Wenn Sie heut am Sonntag Lumpen oder Papier sammeln wollen, so gehen Sie in die Straßen, wo nicht so viele Menschen sind,« redete er sie an. »Es föhrt die Kirchenbesucher, wenn Sie mit Ihrem schmutzigen Sack hier herumtrieben.« Die Alte sah ihn mit blöden Augen von der Seite an, als begriffe sie nicht den Sinn seiner Rede und ging weiter. Dann trat sie ins nächste Haus, machte sich an den im Hofe stehenden Gemüllkasten und sortierte darin nach Schätzen. Als sie später in ein zweites Haus treten wollte, hielt sie der Schuhmann fest und wiederholte seinen Befehl. Aegerlich über diese Geschäftsstörung brummte sie einige Worte des Mißmuthes, riß sich los und ging über die Schwelle. Der Schuhmann ergriff sie abermals und sagte ihr, daß er sie gewaltsam fortführen werde, wenn sie nicht gehorche. Diese Worte waren fruchtlos, und so sah er sich veranlaßt, die fleißige Geschäftsfrau als verhaftet zu erklären. Er mußte, da sie sich sträubte, gewaltsam zerrn und stoßen, um sie von der Stelle zu bringen; schließlich ergab sie sich in ihr Schicksal und begleitete ihn zur Polizeiwache. Die drei frommen Damen hatten dem Schauspiel zugehört, nun gingen sie, über die Verderbtheit der Menschen fliegend, und befehl von Gefühl ihres eigenen »christlichen« Wertes, nach Hause. — Aus der Verhandlung ging hervor, daß die vierundsechzigjährige Frau sich ihr ganzes Leben hindurch sehr kümmerlich, aber durchaus ehrlich ernährt hat. Sie geht, wie ein anwesender Polizeibeamter erzählte, niemals betteln, bemüht sich um keine Armenunterstützung, sondern sammelt mit unermüdlichem Fleiß, an Wochen- und Sonntagen, Lumpen, altes Eisen und Papier. In ihren Personalakten ist bisher nur eine Strafe verzeichnet; vor mehreren Jahren ist sie zu einer Geldbuße verurteilt worden, und zwar gleichfalls wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Vermuthlich hat es sich um einen ähnlichen Vorfall gehandelt, wie diesmal. Schlecht und recht, still und lebhaft und auf die eigene Kraft vertrauend, arbeitet sie sich durch ihr eigenes, arbeitsreiches Leben und der Schmutz, den gewisse Pharisäer und Akerheilige im Herzen tragen, haftet ihr nur außen an. Sie wurde zu einem Tage Gefängnis verurtheilt.

Sozialreformerische Stimmen.

Sin und wieder nimmt die eine oder andere der Bourgeois-Zeitungen den Mund etwas voll von Arbeiterfreundlichkeit. Es kommen dann allerhand sozialreformerische Stimmen und Urtheile hervor, die zwar nur das Produkt einer Augenblicks-erregung sind; da sie aber eine Beurtheilung der eigenen Leute enthalten, so sind sie doch werth gelesen zu werden. Wir heben deshalb einige selbständige Sätze aus einem Artikel »Sozialreform und Sozialdemokratie« der Gesellschaften Nr. 3. hervor:

»Während die Sozialdemokratie der übrigen Gesellschaft einig und geschlossen gegenübersteht, herrscht bei ihren Gegnern die größte Zerfahrenheit. Sie erkennen zwar, daß der Sozialismus der Feind ist, aber wie sie ihm begegnen sollen, darüber sind sie völlig unklar. Sie führen den Kampf gegen die Sozialdemokratie fortwährend im Munde, aber wie sie ihn führen sollen, das wissen sie nicht.«

»Endlich wurden die verschiedenen Versicherungsgeetze gemacht, die dem Arbeiter zeigen sollten, daß der Staat auch für ihn Sorge, aber der Sozialdemokratie thaten sie keinen Abbruch. Man brachte ein Arbeiterschutzgesetz zu Stande, das aber schon in seinem Entwurfe nicht allen Anforderungen entsprechen konnte und dann durch allerhand Compromisse noch verschlechtert wurde.«

»Derzeit die Novelle zum preussischen Vergesetze zeigte, wie sehr auch in der Regierung der Wind umgeschlagen war. Das Eintreten für berechtigte Forderungen der Sozialdemokratie wird von manchen Leuten systematisch als »sozialdemokratisch«, hingestellt; ja viele nennen alles das »sozialdemokratisch«, was ihnen un bequem ist, z. B. wenn sie eine mäßige, ihrem Vermögen entsprechende Steuer zahlen sollen.«

»Je weniger aber praktisch an Sozialreform gethan wird, um so mehr greift sich die andere Seite in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis um sich, daß es so nicht weiter gehen kann. Im Großen und Ganzen wollen aber die Gelehrten, Vereine, protestantische Theologen, ernste nichtsozialistische Schriftsteller, die sich mit der sozialen Frage praktisch oder theoretisch beschäftigen, aber nicht Sozialdemokraten sein, sie wollen eine durchgreifende Sozialreform. Da neigen Lehrer der Sozialwissenschaft an unseren Hochschulen Ansichten zu, die vom Sozialismus nicht mehr ganz weit entfernt sind.«

»Das wird ihnen nun aber von allen, die es angeht, gewaltig übel genommen; das Wort »Sozialdemokrat« wird ihnen entgegengeschleudert oder, wenn es milde abläuft, nennt man sie unklare Schwärmer, die wider Wissen für die Sozialdemokratie arbeiten. Sagen sie bei uns eine ernsthafte Sozialreform im Werke, lähen sie, daß es mit der Reform, wenn auch langsam, so doch weiter ginge, so würden die »Schwärmer« wohl nicht auf ausschweifende Gedanken verfallen, sondern von der ruhigen Entwicklung der Reform das Heil erwarten. Statt dessen sehen sie das Gegentheil.«

»Bis jetzt ist noch kein anderes Mittel gefunden, als sociale Reformen, als Befestigung der Uebelstände, worüber die Massen sich mit Recht beklagen.«

»Damit, daß die »Ordnungsparteien« sich bei den Wahlen zusammentun, um die Sozialdemokraten niederzustimmen, ist die Sozialdemokratie wahrlich noch nicht aus der Welt geschafft.«

»Das sind ja ganz acceptable Geständnisse. Sie sind es werth aufgehoben zu werden, um sie nachher zu verwenden, wenn es mal nach bekannter Doppelzüngigkeit wieder heißt: »Den herrschenden Klassen mit Vertrauen entgegenkommen; sich auf Hans und Franz und Gott weiß wer noch verlassen; die Interessen von Kapital und Arbeit wären gemeinschaftlich; Christlichkeit und Patriotismus seien die Alheilmittel für die sozialen Schäden und den Jammer der Ausbeutung. Wir werden recht bald in die Lage kommen, von den hier festgelegten eigenen Worten der schwarzen Bourgeoisie Gebrauch machen zu können; denn solche Artikel sind nichts weniger als eine Tendenzschrift, sondern nur auf den Abonnentensatz bei den unklaren und indifferenten Arbeitern berechnet.«

Ein Erholungshaus für krank gewesene Arbeiter

hat der Verband der Genossenschaften Wiens errichtet. Das ist ein solches Arbeiterheim, in welchem krank gewesene Arbeiter, die man nicht mehr als krank bezeichnet, welche aber noch nicht ihre volle Gesundheit, noch nicht ihre vollen Kräfte zur Arbeit wiedererlangt haben, bis zur vollen Gesundheit und vollendeten Wiedererholung gepflegt werden. Dieses Haus hat den Namen »Rekonvaleszentenheim« bekommen. Es beweist schon durch seine Existenz, daß die Arbeiter allein, ohne von den brot- und gesundheitsraubenden Unternehmern abhängig zu sein, großartige und wirklich Gutes zu leisten im Stande sind. Das »Volksbadhaus« in Berlin S legt ebenfalls davon Zeugnis ab.

Das Fachblatt der Drechsler Oesterreichs schrieb über das Rekonvaleszentenheim:

»Das Rekonvaleszentenheim des Verbandes der Genossenschafts-Krankentassen Wiens wird nächstens seiner Bestimmung übergeben. Die Letzte des Verbandes haben das Heim befestigt und ihre Befriedigung über die Einrichtung ausgesprochen. Infolge der Abaptrungen (Anpassungen) und theilweisen Neuherstellung einer Reihe zweckmäßiger Einrichtungen ist das Heim zu einem wahren Mustereinstitut geworden und wollen wir nur wünschen, daß andern verwandten Institutionen gegenüber bald brechend wirke. Wenn dieses Heim, das aus der eigenen Kraft der zu gemeinsamen Zwecken vereinigten Genossenschafts-Krankentassen entstanden, Ursache würde zu engem Aneinanderanschließen aller in Wien bestehenden Klassen behufs gemeinsamer Arbeit zur Erreichung der verschiedensten Zwecke, insbesondere der Rekonvaleszentenpflege, dann würden gewiß alle jene, die zur Durchführung dieser Idee ihr Scherlein beigetragen, erst ihre volle Befriedigung finden.«

Nach diesen Zeilen folgt eine kleine Skizze des Rekonvaleszentenheims, in welcher so viel schönes und einladendes aufgezählt ist, daß man von Sehnsucht ergriffen wird, etwas dem Gleiches zu schaffen. Die Achtung für die Arbeiter, die sich solches leisten, ist unbedingt eine höhere.

Ost und Galle

spricht die Bourgeois-Presse über die Dravour, die die Berliner Arbeiter beim Bierbofott an den Tag legen. Die Vier-Reisoren werden »Bierschnüffler« genannt. Nothe Drapirungen, Fähnchen und Insignien sind ihnen »revolutionäre Gräu« und wenn der »Vorwärts« auf die Masse der Sozialdemokraten hinweist, so ist es den Schmeizfinken der Ausdruck »kglender Cäjärengewalt.« Volkstums gerath die Bourgeoisie aus dem Häuschen bei der Beschreibung des großen sozialdemokratischen Volksfestes am 17. Juni cr. im Müggelschloßchen. Die Zahl der Teilnehmer schätzte sie auf 20,000, deren Vergnügungen zu begeistern sie nicht Worte genug finden kann. Im Schlusse ihrer giftigen Spöttelein, die uns nur ein ergöbliches Lachen entlocken, kommt sie auf den Bierbofott zurück und meint: »Die jetzt gegebene Gelegenheit muß benutzt werden, die Schreckensherrschaft, welche den Gewerbetreibenden jeden Augenblick vor die Gefahr stellt, ohne sich zu verschulden an den Bettelstab gebracht zu werden, die auch den eigenen »Genossen« nicht schonte, zu brechen und den Letzten und Führern zu zeigen, daß es des freventlichen Spiels mit der Berrufserklärung nun genug ist. Vor Allem muß das Bürgerthum zur Einigkeit aufgerufen werden, da nur ein kostvolles Auftreten die gewisse Niederlage der Sozialdemokratie herleiten kann; die Unterstützung der in Berruf erklärten Brauerien durch die Gesamtheit der übrigen

Wirthe, sowie die hauptstädtischen Gewerbetreibenden bürgt dafür, daß das Bürgerthum den Ernst der Lage kennt.«

»Höher kann das Angstmaß nicht steigen! Die Berliner Arbeiter werden sich den Teufel darum scheeren und die bohlotirten Brauerien entweder an den Boden legen, oder sich das Biertrinken ganz abgewöhnen. Aber sie werden siegen; haben sie doch in den Wahlschlachten gesiegt! —

Sechzig Sätze gegen die Irreligion der Christenheit.

So ist ein Flugblatt betitelt, das vor kurzem der Pfarrer G. Schwarz in Winau (Baden) herausgegeben hat. Das Flugblatt sucht in einzelnen zu erweisen, daß das, was jetzt in den Dogmen der Orthodoxie niedergelegt ist, mit dem ursprünglichen Christenthum kaum noch Berührungspunkte hat, daß ferner auch die Degradation des Christenthums gegen den ursprünglichen Geist desselben sei usw.

G. Schwarz ist wegen Verbreitung des Flugblattes mit Disziplinarverfahren und Amtsentsetzung bedroht.

Den frommen Amtsentsehern folgendes in's Stammbuch.

Des Evangeliums Verkünder
Vollan, daß die Christenlinder,
Trotz deren Firten Müß' auf Erden,
Im Glauben immer lauer werden.

Sie halten lange Conferenzen,
Und jammern, wie die Leute schwänzen
Die Predigt und die Christenlehren;
Berathen, wie dem Uebel wehren.

Doch will das alles nicht viel nützen!
Es wanken sehr die Glaubensflützen;
Das kommt, weil man nicht will verstehen,
Der Lehre auf den Grund zu gehen.

Das Christenthum, ihr frommen Leute,
War eh'dem nicht, was es ist heute.
Es war der Glaube der Bedrückten
Und nicht der Glaube der Beglückten.

»Geh' hin und theile mit den Armen,
Und lübe christliches Erbarmen,
Und liebe wie dich selbst den Nächsten!«
So war die Lehr' des Allerhöchsten.

Greift nur zu diesem Grundsatz wieder
Herzhaft zurück, ihr frommen Brüder!
Ihr werdet helle Wunder sehen;
Das Christenthum wird neu erlesen.

Direkte Nachrichten vom schottischen Bergarbeiterausstand.

Am 26. Juni ist der Streik ausgebrochen. Sofort sind 60 000 Mann in den Ausstand getreten. Am 27. morgens 4 Uhr hatten die schottischen Vergleute sogenannte Piquets aufgestellt, welche mit Knüppel bewaffnet, alles, was arbeiten wollte, nach Hause prügelten. Die Polizei steht daneben und sieht zu; sie wird sogar theilweise eingeladen, sich zu den Streikenden zu setzen.

Am 28. streikten 73 000, während nur noch 500 Blackloggs (Streikbrecher) am arbeiten sind. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Ausstand anhalten werde. Die Hochöfen sind schon meistens gelockt. Im Uebrigen herrscht im Streikgebiet eine Ruhe, wie nie zuvor. Der schottische Bergarbeiter ist daran gewöhnt, jeden Tag nach Schicht seinen Spaziergang zu machen, jetzt aber sieht man wenig auf der Straße, sie bleiben alle zu Hause.

Der Streik ist ein Abwehrstreik. Am 8. Mai wurde den Vergleuten im Allgemeinen pro Schicht 1 Schilling (mehr als 1 Mark) abgezogen. Diesen Abzug ließen sich die Vergleute nicht gefallen. Im Laufe der Unterhandlungen forderten dieselben einen Minimallohn von 5 1/2 Schilling pro Schicht. Die Grubenbesitzer wollten wohl den Schilling wieder zugestehen, lehnten es aber ab, in Zukunft von dem Minimallohn (5 1/2 Sch.) nicht wieder abzugeben. Auch die bekannten deutschen Kameraden, 24 an der Zahl, wovon August Stiegel zuerst überfiedelte, sind am Streik theilhaftig. Unmöglich durften dieselben als Streikbrecher auftreten. Dieselben haben schon vom Obersteiger die Aufforderung erhalten, entweder zu arbeiten oder nach dem Streik die Entlassung zu nehmen. Auch wird denselben die Auszahlung des Lohnes verweigert, weil sie in Zechenhäusern wohnen. Die Deutschen stehen ohne alle Mittel, Boranschlag ist nicht; alles muß gegen Baar eingekauft werden. 12 Deutsche sind verheiratet, die meisten davon haben 5—6 Kinder. Die Rhein.-Westf. Arbeiter-Zeitung ersucht zur Besteuerung in folgender Weise:

Dringender Aufruf.

In Schottland streiken 60 bis 70 000 Bergarbeiter. Die Deutschen unter ihnen in Wirklichkeit, wo Siegel arbeitet, sind es 24, zum Theil mit zahlreicher Familie, sind am schlimmsten daran, weil die Indifferenz der Schotten, besonders der weiterarbeitenden, obendrein den Nationalhaß entfacht hat. Der Lohn wurde dort täglich geholt, Niemand hat etwas in Händen. In Wirklichkeit wohnen die meisten Vergleute, darunter sämtliche Deutsche, in Zechenhäusern; vielleicht sind sie in diesem Augenblick schon auf die Straße geworfen. Schleunige Hilfe, in erster Reihe für die Deutschen als die Bedürftigsten thut noth! Die Expedition der Zeitung deutscher Berg- und Hüttenarbeiter sowie der Kassirer Joh. Meyer sind bereit, freiwillige Gaben sofort zu übermitteln. D. Red.

Die Konferenz der österreichischen Bergarbeiter in Pilsen

wurde polizeilich aufgelöst, so berichteten wir in vor. Nr. unter Rundschau. Den neuesten Nachrichten zufolge hat die Konferenz dennoch getagt. Die Tagesordnung lautete: 1. Antrag Bernerstorfer wegen Einführung des Achtstundentages. 2. Fachorganisation. 3. Beschlüsse der Netz- und Weltkongresse. 4. Anträge.

Nur die erste Sitzung wurde unter ganz absonderlicher Auslegung des § 2 des österreichischen Verfassungsgeetzes aufgelöst. Dieses leistete sich ein Kommissar in Pilsen, Namens Benzel Rouma:

Nichts ahnend und harmlos sorgte die Wirthin des Versammlungslokales für das leibliche Wohl der Konferenztheilnehmer. Eben trug sie ein Paar Würstel mit Pen in das Versammlungszimmer, da erspähte sie das scharfe Auge des Gesetzes. Gemessenen Schrittes, wie es sich ziemt, um Ansehen und Würde zu bewahren, schreitet Rouma auf die Arme zu, die einen Augenblick zu meinen scheint, es gelüste ihm nach einem saftigen Paar. Doch mit leise vibrierender Stimme befiehlt er ihr, die Karte

vorzuzeigen. Die verblüffte Wirtin wusste nicht, wie ihr geschah. Außer der Speisefarte war ihr nichts von einer solchen bekannt. Trümpfend, einen Aufstellungsgrund gefunden zu haben, wandte der Herr Kommissar sich an den Einberufer Wagner, und nur mit Mühe konnte dieser ihm begreiflich machen, daß er von der Wirtin die Einladung nicht zu verlangen habe. Ja, die Handhabung des Versammlungsrechtes liegt in guten Händen! Drüben wie Hüben —
Aber die Konferenz hat getagt trotz des Verbotes!

Der Streit am Deister

hat für die Streikenden eine günstigere Wendung genommen. Die Zahl der beschäftigten Bergleute ist wieder geringer geworden. Der Verdienst für die Wenigen, welche noch in Arbeit standen, war im letzten Monat so lässig ausgefallen, daß kein Bergmann davon existieren kann. Nur 1,60—2 Mark verdienen die Bergleute pro Schicht und nicht, wie bürgerliche Blätter behaupten, 3,47 im Durchschnitt. — Es scheint sich zu bewahren, was die Bergarbeiter vermuteten, nämlich, daß das Gedinge so heruntergeschraubt werden soll, daß sie pro Schicht nur eine Mark verdienen. Daß mit dem ärmlichen Lohne von 1,60 Mark kein Bergmann zu leben vermag, versteht sich von selbst. Und je mehr von den noch Arbeitenden die Arbeit niederlegen, um so größer die Aussicht, daß der aufgedrungene Kampf siegreich für die Bergarbeiter zu Ende geführt wird! Sechs Wochen haben sie heldenmützig ausgehalten und werden auch noch länger aushalten, ohne zu wanken. Ihre Forderungen sind berechtigt, und nicht früher wird die Arbeit aufgenommen werden, bis sie bewilligt sind. —

Wie wenig rücksichtsvoll die Grubenverwaltung vorgeht, zeigte sich bei der letzten Lohnzahlung, wo 71 Streikenden insgesamt 184,08 Mark für Gehälter in Abzug gebracht worden sind. Einzelnen wurden sogar 7—8 Mark abgezogen. Im Durchschnitt beträgt der Abzug pro Kopf 2,60 Mark, das würde bei einer Belegschaft von 470 Mann rund 1200 Mark pro Monat ergeben. Daß für diesen Betrag Gehälter abhanden gekommen ist, bestreiten die Bergleute; sie haben auch bereits gegen den Abzug protestiert, und mit Recht. Warum hat die Grubenverwaltung nicht, wie es die Arbeiter mehrfach forderten, Einrichtungen getroffen, daß kein Gehalt verloren gehen kann? — Die Bergleute wollen, um ihre Ansprüche zu befriedigen, event. den Reichsweg beschreiten.

Wie wir erfahren, haben bereits einzelne Besitzer von Aktien der Besse & Antonie darauf gedrungen, daß die Forderungen der Arbeiter, den Schlichtlohn betreffend, bewilligt werden. Ein anderer Aktionär äußerte sich dahin, er wolle, er hätte nie mit der Besse & Antonie etwas zu thun gehabt; man glaube gar nicht, welche bedeutende Summen der jeßige Streit verschlinge. — Bislang lieferten noch die fiskalischen Gruben für & Antonie, wobei letztere für 200 Centner 15 M. zulegen muß; aber von heute ab können die fiskalischen Gruben nicht mehr die Bantorscher Besse unterstützen, weil sie selber genügend Verpflichtungen übernommen haben.

Die Aussichten der Streikenden sind also gegenwärtig günstiger denn je zuvor. Letztere sind völlig einig und entschlossen, von ihren beschiedenen Forderungen kein Zota mehr abzulassen. Und die deutschen Arbeiter werden es sich zur Pflicht machen, ihre Kameraden am Deister, die bislang den Kampf heldenmützig bestanden, in der ausgiebigsten Weise und in kürzester Zeit mit Geldmitteln zu unterstützen. Nur noch eine kurze Spanne Frist, dann wird der Kampf entschieden sein, und die Grubenverwaltung wird ihr Schwelgen brechen! Darum Kameraden, harret aus! Zeigt, daß ihr nicht nur den Tod in der Grube fürchtet ins Auge faßt, sondern auch einen Euch aufgedrungenen Lohnkampf mit Ehren zu bestehen vermögt! Einigkeit führt zum Siege! —

Am 29. Juni fand eine gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt. Geleitet wurde dieselbe von dem Kameraden Brodum. Als Redner trat Genosse Paul aus Hannover auf und ermunterte die Anwesenden, in dem ihnen aufgedrungenen Kampf auszuweichen, was um so leichter sei, als bereits aus Hannover 1600 Mark zur Unterstützung der Streikenden eintreffend seien. Die Ausführungen des Genossen Paul fanden lebhaft Zustimmung und verließ die Versammlung in bester Ordnung.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Umfangreiche Bergarbeiter-Entlassungen werden der „Köln. Volks-Ztg.“ aus Saarbrücken gemeldet. Die Grube „Kronprinz“ hat 100 Mann wegen Mangel an Beschäftigung (???) entlassen. — Nach der Entlassung folgen, nach längerer Erfahrung, Lohnzüge — und dann gehen die Geschäfte wieder flott. Bergleute, aufgewacht und schliefst euch enger zusammen, damit dem Treiben eines kapitalistischen Kohlenringes endlich Halt geboten wird!

Gelsenkirchen. Kamerad Günninghaus, bis vor kurzem Redakteur d. Z., hat jetzt schon 14 1/2 Monate Gefängnis zu verbüßen. Einige Anklagen stehen noch aus. Günninghaus stellte sich am 2. Mai d. J. im Amtsgerichtsgefängnis zu Essen, wo derselbe bis jetzt noch verblieb. Wenn also keine Strafe mehr hinzukommt, so muß der arme Freund doch schon bis Ende Juli nächsten Jahres im Gefängnis zu bringen. Schrecklich!

Essen. Am 1. Juli tagte hier eine gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung welche Stellung zu nehmen hatte zu den Forderungen, welche am 23. Juni, in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung zu Dortmund einstimmig angenommen worden. In der vor. Nr. theilten wir diese Forderungen theilweise mit, die fehlenden lassen wir hier folgen:

»Zur selbstständigen Hauerarbeit dürfen nur solche Personen zugelassen werden, welche 5 Jahre in der Grube gearbeitet haben und während dieser Zeit drei Monate mit Zimmerarbeit und 1 Jahr mit Hauerarbeit beschäftigt gewesen sind. Der Lehrhauer, resp. Vollerhauer darf weder zum Kohlenfahren noch zum Vergebersehen verwendet werden.«

Ferner: Daß jede Woche der Bergmann seinen Lohn erhalten solle. — Sämtliche in Dortmund angenommene Forderungen fanden auch in Essen einstimmig Annahme. Um diese Forderungen dem Verein für Wahrung der bergbauartigen Interessen einzubringen, wurde ein Comité gewählt; dasselbe soll auch mit den übrigen Revieren Fühlung nehmen. Die Versammlung wählte die Kameraden Volkmann, Mühsenbeck und Spürfel. Sobald der Verein die Forderungen ablehnt, sollen sie den Vertretern der Bergleute im Berggewerbegericht übergeben werden.

Bodum. 1 1/2 Menschenalter. Gelegentlich des Rücktritts des Dr. Klostermann zu Bodum von seiner öffentlichen außerärztlichen Thätigkeit bespricht die Bodumer Zeitung dessen Leben und Wirken; bemerkt u. A., daß Dr. Klostermann 45 Jahre, 1 1/2 Menschenalter, als Arzt thätig gewesen sei.

Demnach ist 30jährige Thätigkeit in der ärztlichen Praxis ein ganzes Menschenalter und demnach ist in der bergmänni-

sehen Thätigkeit, die bedeutend aufreißender ist, ein Menschenalter viel kürzer — das sei eben festgehalten. — Haben die französischen Bergleute etwa Unrecht, wenn sie nach 25jähriger bergmännischer Arbeit pensionirt sein wollen mit 2 Frank (1,60 M.) täglicher Pension?

Wenn die Behauptung von dem Menschenalter in der ärztlichen Praxis richtig ist, und wir zweifeln nicht daran — mancher ältere Arzt könnte sich zur Ruhe setzen und geben seinen Platz dem Nachwuchs frei — Wie kommt man denn dazu, die Altersrente mit dem 70. Jahre erst beginnen zu lassen? Vom 14. Lebensjahre, wann das Proletariat zu schuften beginnen muß, bis zum 70. Jahre, sind nach Adam Riese 56 Jahre; 1 1/2 Menschenalter! —

Die Rechnung: 30 Jahre Arbeit zu der eines Menschenalters, ist thätigkeitsrichtig. Die Bergleute sind mit 44—45 Jahren wirklich verkränkt; über diese Lebenszeit hinaus noch zu arbeiten, ist für sie eine Qual. Darum: Halten wir an den 30 Jahren fest und richten nächstens unsere Forderungen danach.

Bodum. Quatsch-Quandel hat's Wort! Der an der Rhein-Westf. Arbeiter-Zeitung beschäftigte G. Lehmann hatte bekanntlich 1400 Mark, welche für die streikenden Kameraden an die genannte Zeitung eingegangen waren, bei der Sparkasse einlösbar angelegt. Die bürgerlichen Blätter bezichtigten G. L. dieferhalb der Unterschlagung. Die liberale „Köln. Ztg.“ hatte diese Notiz gebracht und wurde von G. L. Klage wegen Beleidigung dagegen angehängt. Der betr. Redakteur wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. In Bezug hierauf leistet sich der Egmagister Quandel im „Rhein-Westf. Ztbl.“ u. A. Folgendes:

»Von Unterschlagungen kann allerdings keine Rede sein. Wir hatten jene Notiz über die in Betracht kommenden 1400 Mark seiner Zeit zuerst gebracht. Aber wir hatten nicht von »unterschlagen« gesprochen, sondern nur gerügt, daß Lehmann einen so hohen Betrag, der zur Unterstützung der Streikenden schon jahrelang vorher hätte Verwendung finden sollen, im Dezember 1893 noch nicht ausgezahlt hatte, und diese Behauptung halten wir auch heute noch aufrecht und wir wiederholen bei dieser Gelegenheit: »In der Ordnung war das Verhalten Lehmann's nicht!«

Das Verlangen ist denn doch etwas stark: Gelder, die nach dem Januar 1893 erst gesammelt und in Lehmann's Hände kommen, schon jahrelang vorher auszuzahlen! — Das ist Quatsch und diesen Quatsch hält Quatsch-Quandel auch heute noch aufrecht!

Weimar. Eine Bergarbeiterwitwe in Weimar hatte zur Wartung ihres kleinen Kindes während der Zeit, daß sie ihre Wittwenpension erhob, ihr schulpflichtiges Mädchen aus der Schule behalten. Sie konnte das kleine Kind nicht mit in das Lokal nehmen, in welchem die Knappschaftszahlungen stattfinden, weil es zu gedrängt voll ist beim Zahlungsgeschäft und Kinder auch lesteres durch Schreien event. zu sehr stören. Für diese Schulverweigerung von einem halben Tage hatte nun die Wittwe 0,50 Mark Strafe bei der Schulkasse in Wattenstein zu erlegen. Der Weg von Weimar nach Wattenstein beträgt ca. 1 1/2 Stunde. Es mußten also diese 50 Pfg. 1 1/2 Stunde weit getragen, oder für das Fortschicken über die Post extra 25 Pfg. bezahlt werden. —

Eine solche Disziplin ist sehr hart. Wir meinen nun doch, in der christlichen Gesellschaftsordnung von heute sollten die Wittwen und Waisen der besondern Fürsorge empfohlen sein — Will denn dieses Prinzip nicht für die Armen? Der Stand der Wittwenchaft ist an und für sich schon ein trübseliger. Ist dazu noch körperliche Gebrechlichkeit, Armuth, ein kleines Kind dazu vorhanden, wie hier, so ist die Trübseligkeit doch wohl hoch genug! Trophem mußte diese arme Frau für die notwendige Wartung ihres kleinen Kindes durch ihr schulpflichtiges Mädchen 0,50 Mark Strafe zahlen — Aber noch nicht genug der Strafe: Die Administration verlangte außerdem noch, daß diese 50 Pfg. 1 1/2 Stunden weit getragen werden!

Bei einer solch harten Schuldisziplin sollte denn doch die Verwaltungspraxis mehr Rücksicht darauf nehmen. Könnten diese kleinen Beträge nicht an die Ortskasse abgeführt werden? Warum richtet man nicht in Weimar eine Empfangsstelle für derartige Gelder ein?

Das Endresultat des dargelegten Falles ist: Für das Erheben der Wittwenpension hat die arme Wittwe 75 Pfg. an die Schulkasse und Post zahlen müssen. Das sind die Folgen solcher Schuldisziplin und solcher Verwaltungspraxis!

Weimar. Hoffen und Harren. Bei einem Gespräch über die Maschinen in der Antwerpener Ausstellung äußerte sich daselbst ein denkender Arbeiter: »Die Löhne werden uns immer mehr geschmälert — und wenn die Maschinen es so weit gebracht haben, daß Frauen und Kinder die schwersten Arbeiten spielend verrichten können, dann müssen wir allesamt hungern.« Dazu bemerkten die Bourgeoisblätter: »Hoffen wir, daß das nicht eintritt, sondern für die Vervollkommnung der Maschinen beide gleichen Gewinn und Vortheil bringt.«

Zawosch, hoffen wir! — Hoffen und Harren, macht Manchen zum Narren — Hoffen wir und legen die Hände dabei in den Schooß, dann sind wir die Narren der Profitjäger, denen sie allezeit das Fell über die Ohren gezogen haben und noch weiter über die Ohren ziehen werden. Wir müssen klappen! Denn: »Die Welt ist angefüllt mit Gräbern von Gerechtigkeiten und Willkür, die nicht anerkannt wurden.« »Die Welt giebt nur, wenn sie muß!« (Gouverneur Altgelt, Illinois.)

Inden (Ruhr) Auf einer benachbarten Tiefbauzucht werden den Arbeitern die denkbar schlechtesten Brandföhler verabschiedet. Dies v. rchuldet nicht etwa der Betriebsführer, sondern ein anderer in der Verwaltung über denselben stehender Herr gibt hierzu Anweisung. Dieser arbeiterfreundliche Herr ist dabei sehr fromm und besucht nicht nur Sonntags, sondern auch noch oft an den Wochentagen die Kirche. — Von der sonstigen Weisheit dieses frommen Herrn nur ein Bröckchen. Als nach den großen Ausstand von 89 sich die Belegschaft der Besse wieder zur Anfahrnt meldete, sagte derselbe wörtlich: »Seht doch zu eurem Delegirten K. der kann euch ja Brod geben.« Der brutale Hohn dieser Aeußerung, wird aufgewogen durch die darin enthaltene Dummheit. — Wer, fragen wir, »gibt« dem Arbeiter Brod? Ketzer! Gauer genug muß sich derselbe sein bischen Lohn, um dafür Brod kaufen zu können, verdienen. Woher aber hat der Ausbeuter, und haben die Kohlenprogen ihre Millionen? — Nur vom Arbeiter und seiner in ihrem Dienst verbrauchten, aber nicht bezahlten Arbeitskraft. Schade genug, daß damals kein Bergmann dies dem frommen Herrn sofort unter die weiße Nase gerieben. — Doch wir wissen ja warum es nicht geschah und holen darum das Veräumte nach. —

Rundschau.

Das Koalitionsrecht ist für die beiden ober-schlesischen Delegirten zum 5. internationalen Bergarbeiter-Congress illusorisch gemacht: sie sind gemäßregelt, d. h. entlassen. Die betreffenden Grubenbeamten resp. Grubenbesitzer, die die Entlassung bewirkten, werden nicht gemäßregelt.

In Oberschlesien herrscht unter den Bergarbeitern eine rege Agitation, sich der Organisation anzuschließen. Bis jetzt sind weit über 1800 Bergleute als Abonnenten unserer Zeitung beigetreten. Der Verbandsvorsitzende L. Schröder war schon seit längerer Zeit nach dort hin gerufen, selber konnte derselbe die streikenden Kameraden am Deister, welche ihn anfangs des Streiks nach dort gerufen hatten, noch nicht sofort verlassen. Am 22. Juli reiste Schröder vom Deister ab, um der Konferenz der österreichischen Bergleute in Pilsen beizuwohnen. Von dort aus begab sich derselbe nach Oberschlesien.

Am 29. Juni fand in Paulsdorf bei Zabrze eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, in welcher Schröder referirte. Derselbe war von mindestens 1500 Bergleuten besucht. Eine ebenso große Anzahl mußte wegen Mangel an Raum vor dem Lokale bleiben. Schröder legte den Kameraden die Verhältnisse der verschiedenen Bergreviere einiger Länder klar, hob besonders hervor die Lage der Bergleute in Rheinland und Westfalen. Seine Ausführungen ernteten reichen Beifall. L. Schröder mußte leider sofort wieder abreisen, da derselbe am 3. Juli in Essen an der Ruhr in einem Termine zu erscheinen hatte.

Hoffentlich wird der Vorstand des Verbandes dafür Sorge tragen, daß sehr bald ein tüchtiger Referent nach Oberschlesien abgesandt wird.

Die Aufrechnung der Reichsinvalidenrente auf die Knappschaftspension ist nicht statthaft. Das Oberlandesgericht in Hamm hat am 27. Juni dahin entschieden, daß eine Aufrechnung der Reichsinvalidenrente auf die Knappschaftspension nicht statthaft sei. Damit hat die Ansicht, daß, entsprechend dem Geiste der Arbeiterschutzgesetzgebung, den Bergleuten durch letztere keine erhöhten Lasten aufgebürdet werden dürfen, wenn ihnen nicht gleichzeitig an den Segnungen derselben, über die bisherigen Leistungen der Knappschaft hinaus, ein Anrecht eingeräumt werden sollte, auch vor einem preussischen Gerichtshofe zweiter Instanz obgesiegt.

Das in Rede stehende Urtheil des kgl. Oberlandesgerichtes Hamm ist in Sachen der Berginvaliden Kampmann und Brinkhoff gefällt worden und stellt sich im wesentlichen auf den Standpunkt, welche das Landgericht Bochum in seinem Urtheile vom 10. April ds. Jz. diesbezüglich eingenommen hat. Wir haben dieses Erkenntniß seiner Zeit unsern Lesern bekannt gegeben. Das Oberlandesgericht Hamm beilegt demnach jenen merkwürdigen, längst als unhaltbar nachgewiesenen Zustand, daß die Bergarbeiter wohl den Lasten des »Abebegeßes« unterworfen sind, während man die Gegenleistung von der Knappschaftspension in Abzug bringt. Wir rathen daher den pensions-gelährten Invaliden ihren Anspruch auf Nachzahlung der einbehaltenen Beiträge jetzt schon bei der Knappschaftskasse geltend zu machen und insbesondere darauf zu bestehen, daß die letztere durch eine unabweisende und bindende Erklärung von der Anwendung der Verjährungsklausel Abstand nehme.

Die Größe des Grubenunglücks, das durch die Explosion im Kohlenbergwerk »Albion« bei Ponthypridd in Südwalles am 23. Juni Nachmittags herbeigeführt wurde, läßt sich erst jetzt übersehen. 268 Leichen sind bis jetzt zu Tage gefördert worden, viele ruhen noch in der Grube. Das Bergwerk liegt im Taiffhal. Es gehört der Albion-Gesellschaft und besteht seit acht Jahren; die Förderung beträgt 2000 Tonnen täglich, ungefähr 2000 Arbeiter sind bei der Besse beschäftigt. Es war am 23. Juni, Nachmittags um 4 Uhr, als eine gewaltige Rauchäule aus dem Hauptsticht hervorschoß und die erste Unglücksbotschaft brachte. Mehrere Stunden waren vergangen, ehe man in das Innere des Bergwerks dringen konnte, da der Fahrstuhl durch die Gewalt der Explosion in Unordnung gerathen war. Die Kraft der entweichenden Gase war so furchtbar, daß ein 20 Fuß langer Balken am Eingange des Schachtes eine gute Strecke weit fortgeschleudert wurde. Die Rettungsmannschaften nahmen Feuerreimer mit, um Wasser auf etwaige Brandstellen gießen zu können. Etwa 100 Yards oberhalb der größten Tiefen wurden 5 Arbeiter lebend und 13 todt angetroffen. In Tausenden dicht gedrängt stand die Bergmannsbevölkerung am Eingange des Schachtes, als die ersten Geretteten ans Tageslicht geschafft wurden. Die sich am Eingange des Bergwerks abspielenden Scenen waren herzzerreißend. Die Rettungsarbeiten wurden sehr erschwert durch die Cadaver der 139 getödteten Pferde. Von den lebend Geretteten sind 7 gestorben. Am 27. Juni fand die Beerdigung unter Betheiligung der gesammten Bevölkerung der umliegenden Kohlen-districte statt.

In ultramontanen Blättern finden wir einen Artikel über die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Es heißt dort: »Die Sozialdemokratie greift weiter und weiter um sich, ein Stillstand der Bewegung ist nicht abzusehen. Der unparteiische Beobachter muß sich doch fragen: »Woher wird das säuren? Wieviel es denn gar kein Mittel, der Bewegung nach dem Abgrund hin, Einhalt zu thun?« Er kommt zu dem Schlusse, daß es jetzt noch kein anderes Mittel gefunden sei als sociale Reformen, als Beseitigung der Uebelstände, worüber die Massen sich mit Recht beklagen. Damit, daß die »Ordnungsparteien« sich bei den Wahlen zusammenthun, um die Sozialdemokraten niederzustimmen, ist die Sozialdemokratie wahrlich noch nicht aus der Welt geschafft.« — Wir wundern uns, daß die schwarzen Blätter einen so hohen Grad von Einsicht verrathen. Denn die ultramontane Partei thut gewöhnlich just das Gegentheil von dem, was die ultramontanen Blätter jetzt rathen. In der That ist der einzige Weg, die Sozialdemokratie aus dem Wege zu räumen, für die Bourgeoisparteien der, sich das Programm der Sozialdemokratie ganz zu eigen zu machen und ihre Forderungen vollständig durchzuführen. Nur das kann die Sozialdemokratie überflüssig und entbehrlich machen und ihr den Wind aus den Segeln nehmen, alles andere — und seien es auch die bestgemeinten »Sozialreformen« — dient höchstens dazu, der großen Masse die Augen zu öffnen über ihre bisherige Blindheit, ihre »Begehrlichkeit« zu steigern — denn der Appetit wächst bekanntlich beim Essen — und der Sozialdemokratie immer mehr neue Anhänger zuzuführen. Eine Radikalkur gegen die Sozialdemokratie ist also nur die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsverordnung und Einführung des sozialen Communismus, wie ihn in gewissem Sinne die katholische Kirche schon in ihren Mönchern durchgeführt hat. Habt ihr keine Lust, ihr Herren des allein-seligmachenden Ultramontanismus, diese Radikalkur zu probieren?

Die Aufregung, welche die bürgerliche Presse über das Unglück in Karwin geheuchelt, hat sich in überraschend schneller Weise geleert, und die Sorge wendet sich nunmehr der wichtigeren Seite der Katastrophe zu: dem Geschäfte. Die Situation ist im Allgemeinen nicht ungünstig, läßt sich die bürgerliche Presse aus Karwin melden; nicht die Situation der Hinterbliebenen, dieser weiteren Opfer des betrübten Grafen, sondern die Situation in den Gruben von Karwin. Die Situation ist nicht ungünstig, das befragt, daß der edle Graf sein menschenmörderisches Thun wieder bald aufnehmen lassen wird; sie ist nicht ungünstig, er wird seine ihn so betrübende Abstinenz bald aufgeben können.

Es hat sich gut getroffen, daß der Minister des Innern, der Herr Marquis Bacquehem, gerade jetzt die Ruhe gefunden hat, die größte Familie Paris zu besuchen. Er ist offenbar mit diesem Besuch einen Herzensbedürfnis nachgegangen; er wird dem Herrn Grafen persönlich „fondoliren.“ Auf dem Schlosse des Grafen Larisch haben den Herrn Minister noch die Herren Wicquet und Nothhild erwartet. Es ist förmlich ein Symbol, diese Zusammenkunft der Herren von Währlich-Strau mit dem Minister. Die staatliche Macht und die kapitalistische Gewalt, denen Alle unterworfen sind vom Anfang bis zum Niedergang, Sie waren bekümmert, die Weibe Unglück um Unglück auf dem Gewissen haben: der Ausbeuter, der Alles thut, und der Staat, der Alles duldet, und denen die Verantwortlichkeit zufällt für das Elend und den Jammer der Arbeiter. Sie sind es, die aus Marwin ein Thal der Thränen gemacht.

Zum Berliner Bier-Bojkott

schreibt der Vorwärts:
 Mathis am letzten. Eine Million enthielt bekanntlich nach den eldesstättlichen Versicherungen der Kapitalistenpresse der große Geldbeutel, aus dem alle ringtreuen Geschäftsmänner, seien es Saalbesitzer, Publiken oder Bierverleger sich entschädigt werden sollten. Eine Million ist viel Geld, aber sie war, wie es in der „Gastwirthschaftsversammlung“ hieß, „sicher gestellt“, und wenn der „Vorwärts“ beim ersten Anstauschen der frohen Bot-

schaft vom Vorhandensein des Schabes schicktern seine Zweifel äußerte, so hielt man ihm mit Zug entgegen, daß die Million doch greifbar sein müsse, denn sie sei nicht allein eine Spende der Bierdirektoren, sondern auch von „namhaften Industriellen“ mit aufgebracht, von Industriellen, die den übermüthigen Arbeitern bald noch ganz anders die Zähne zeigen würden.

So hieß es vor wenigen Tagen und alle Dalckebücker von Müllers Gnaden schwammen in Wonne und träumten von der Befreiung aus irdischer Dual.

„Ach, es war nur ein Traum.“ heißt es im Uebe... Die rauhe Wirklichkeit weht uns ein Schreiben auf den Tisch, das im schauerlich trockenen Geschäftsstil folgende in der That bedauerliche Stellen enthält:

... Wie bedauern auch, Ihnen mit einem Darlehen nicht an die Hand gehen zu können.

Die leitens unserer Verwaltungsbehörde zu diesen Zwecken zur Verfügung gestellten Gelder sind angebraucht und zu Neubewilligungen ist in jetziger Zeit keine Neigung vorhanden.

Hochachtungsvoll

Schultheiß-Brauerei
 Aktiengesellschaft
 Richard Müllers.

Der Brauereiring windet sich in Krämpfen und fängt an zu zerbröckeln, zu den Austrittserklärungen dreier Brauereien, zu den 8 Brauereien, die dem Ring den Beitritt verweigerten,

kommt noch hinzu die Erklärung der Brauerei Lerch u. Plettenberg. Der Saalbojott, womit man die Arbeiter mundtot zu machen versuchte, ist jämmerlich ins Wasser gefallen. — Die Kraft des Brauereirings ist gebrochen.

Briefkasten.

Wegen Mangel an Raum mußten mehrere Korrespondenzen zurückgestellt werden. Wir bitten deshalb um Entschuldigung. Allenhochum. S. Leider steht bis jetzt, trotz verschiedener Bemühung kein Votum zur Verfügung; sobald ein solches vorhanden, wird Gewünscht's arrangirt.
 Münschingen, W. A. Mein. Meyer.

Gesuch

an denjenigen Kameraden bei Pecher Eintracht, der unsere Fackelzeitung, das Organ des Verbandes von Anfang des Erscheinens bis zum heutigen Tage aufbewahrt hat (wie er bei Gelegenheit einer Versammlung dem Referenten erklärte) gütigst diejenigen Exemplare, welche den Aufsatz über „Die Luft in den Gruben“ enthalten, für eine kurze Zeit mir zu überlassen.
 H. Müller, Weimar 119 bei Bochum.

General-Versammlung

des
 Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
 Sonntag, den 26. August 1894,
 Morgens 10 Uhr,
 in Bochum (Germaniahalle, gegenüber
 der Station Präsident)

Tages-Ordnung:

1. Wahl einer Mandatsprüfungskommission.
2. Wahl einer Geschäftsordnungskommission.
3. Berichterstattung der Mandatsprüfungskommission.
4. Bericht der Geschäftsordnungskommission.
5. Bericht des Vorsitzenden.
6. Bericht des Kassireis.
7. Bericht des Controllauschusses.
8. Anträge.
9. Eröffnung der Wahlcouverts, Prüfung und Zählung der Stimmzettel zur Wahl des Vorstandes und Proklamierung der Gewählten.
10. Wahl zum Controllauschuß und zur Berathungskommission.
11. Verschiedenes.

Kameraden!

Auf Grund des vorigjährigen Generalversammlungsbeschlusses hat die Vorstandswahl jetzt durch Urabstimmung zu geschehen. Die Wahl geschieht durch sämtliche Mitglieder des Verbandes und zwar in folgender Weise: die Mitglieder am Orte wählen dem bekannten Vertrauensmann noch zwei Mitglieder zur Seite. Diese Drei haben die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder festzustellen. Wählbar sind nur solche Mitglieder, welche mindestens ein halbes Jahr dem Verbands angehört haben und nicht über drei Monate mit ihren Beiträgen reitieren. Jeder Vertrauensmann ist hiermit aufgefordert uns unverzüglich die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder einzusenden, nach dieser Angabe werden vom Bureau aus die Stimmzettel versandt. Nachdem jedes wahlberechtigte Mitglied die Namen derjenigen Personen, welche in Zukunft den Verband als Vorstand zu leiten haben, auf dem Zettel verzeichnet hat, sind dieselben dem Vertrauensmann resp den beiden Hülfspersonen wieder einzuhändigen. Der Vertrauensmann hat die Pflicht, diese Zettel in verschlossenem Couvert dem Vorstande zuzusenden. Kameraden, traget Sorge dafür, daß diese Urabstimmung überall ohne berechtigten Tadel vor sich geht.

Der Central-Vorstand.

Oeffentl. Bergarbeiter-Versammlungen.

Witten.

Samstag, den 7. Juli 1894,

Abends 7^{1/2}, im Lokale des Wirths Grünshlager (Arbeiterstr.) Referent zur Stelle.

Sonntag, den 8. Juli.

Brecht.

Nachmittags 4 Uhr im Lokale des Wirths Schulte-Böding. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Für den Verband ging ein:
 Holzwickede W. V. 11,00 Hattlingen G. W. 12,00 Gladbeck A. Sch. 7,60
 Vidern A. D. 14,40 Oberhausen F. B. 15,00 Ende W. B. 25,00 Hoffede
 F. R. 24,00 Nieme A. B. 16,90 Oberhaldhausen G. R. 5,40 Caterberg
 W. 3,30 Holthausen b. Mülheim G. S. 25,40 Hauptkasse F. B. 33,90
 Hombruch F. V. 16,70 Calbe a. d. Saale, F. J. 11,85 Krutzel, T. W. 7,50
 St. Hfurt. A. R. 15,00 Weßhitein, W. L. 18,00 Laer, A. M. 13,50 Hengsen,
 G. W. 21,80 Deuben, E. M. 5,80 Hamme, G. B. 12,00 Hohenbittel, a.
 Deister, F. S. 140,00 Nieberkütter, G. S. 15,20 Wattencheid 2, G. B. 33,18
 Nieberkütter, A. W. 23,05 Bradel, F. W. 15,00 Blümerich, F. B. 13,00
 Jorbel, F. S. 13,00 Harpen, A. R. 17,70 Dortmund, 1, G. D. 10,00
 Bochum 2, R. 1,50 Weßhitein, W. L. 24,50 Vormholz, G. St. 7,90 Uchers-
 leben, F. W. 27,50 Essen, F. W. 30,00 Caterberg, 2, 00,60 Zaborje, Ober-
 schlesien A. B. 120,00 Teuchern, F. J. 4,10 Fellsammer, F. G. 8,30 Bruch,
 F. S. 27,00 Laer, A. M. 13,50 Hombruch 1, G. S. 10,00 Bredenscheid G. S.
 23,80 Zaborje Oberschlesien, A. B. 750,00 Vinden, G. R. 64,00 Witz-Baaf,
 G. W. 61,20 Dahlhausen 1, G. B. 20,10 Hohnwege, F. W. 12,00 Gladbeck
 B. B. 6,30 Hoffede, F. R. 8,60 Eichlinghofen, W. Sch. 60,00 Ende, W. B.
 6,30 Alftaden, F. B. 5,30 Rothhausen, A. R. 51,40 Bochum 1, A. B. 4,50
 Eppendorf, W. B. 30,00 Weimar 2, G. R. 21,35 Lückenberg, G. L. 19,60
 Kirchhörde 1, G. B. 34,00 Dellwig-Hötte, F. 24,60 Bochum 1, F. R. 13,50
 Barop, F. J. 60,00 Garzopf, W. Sch. 19,00 Mülheim 2, G. Sch. 23,30
 Münschingen a. Deister W. A. 24,85 Neu-Crengeldanz F. R. 16,30 Bommern,
 W. St. 4,05 Dtholz G. Sch. 10,00.

Für die Druckerei:
 Schnee, St. R. 4.—, Schnee, Sch. B. B. 20.—, Ende, W. B. 1,60,
 Hoffede, F. R. 5.—, Nieme, A. B. 3,60, Bochum, F. W. 4.—, Graupen,
 F. B. 5,05, Gelsenkirchen, B. 0,50, Nieber-Stüter R. B. 10,97, Bochum,
 F. A. 27,20, Bochum, Sp. 3.—, Eidel, J. 1.—, Bochum, A. B. 5.—,
 Eppendorferhaide, 1,50, Staßfurt, S. R. 40.—, Hamme, F. J. 2,50, Abon-
 nenten 104,24, Gelsenkirchen, W. L. 1,40, Witz-Baaf, G. W. 1,20, Vinden,
 G. R. 6,40, Dahlhausen, B. 2,40, Hoffede, F. R. 1,60, Ende, W. B. 0,40,
 Eichlinghofen, W. Sch. 2,60, Alftaden, F. B. 2,60, Eppendorf, W. B. 6.—,
 Weimar 2, G. R. 4,00, Lückenberg, G. L. 1,80, Haarzopf, W. Sch. 1,20.

Für die Unterstüßungskasse gingen ein:
 Nieme, A. B. 1,50, Caterberg 0,90, Jorbel, F. S. 3,50, Styrum,
 B. G. Amerik. Versteigerung zweier Brüdchen 8.—, Essen, F. W. 0,50, Laer,
 A. M. 2,20, Laer, Filiale 1,50, Bredenscheid, G. S. 1,40, Vinden, G. R.
 0,60, Hohnwege, F. B. 3,90, Hoffede, F. R. 0,60, Alftaden, F. B. 0,80,
 Weimar 2, W. R. 2,40, Bochum, F. R. 0,50, Haarzopf, W. Sch. 3,10.

Diverse Einnahmen: Zinsen 17,22.
 Für den Congreß etc.:
 Bochum, F. R. 1.—, Rüdtinghausen, F. G. 2,20, Stodum, G. R. 5.—,
 Billmerich, F. B. 7,80, Vinden, F. R. 3,60.

Für die ausgesperrten Deisterreichischen Kameraden:
 Uchersleben, F. W. 0,50, Vinden, G. R. 0,30.

Für die Kameraden am Deister:
 Oberhausen, zielbewußte Arbeiter 3,15, Vorbeck, G. R. 0,80, Vinden,
 G. R. 15,30, Witz-Baaf, G. W. 10.—, Lütgendortmund, Amerik. Auktion
 in der Gesellschaft Willkommen 1,90, Nieber-Hermisdorf, C. G. Von den N.-
 Hermisdorfer und D.-Waldburger Knappenverein bei der Fahnenweihe in
 Fellsammer 9,20, Lütgendortmund, Amerik. Auktion einer Tulpe am runden
 Tisch beim Antikemitt Wiethoff, 10,18, Gladbeck, B. B. von einer rothen Rind-
 taupe 2.—, Harpen von einer Versammlung 4,85, Weimar 2, G. R. 1,50,
 Lückenberg, G. L. 2,60, Gudarde, W. L. 4.—.

Kameraden! Um die Kameraden am Deister unterstützen zu können, ist es eine Nothwendigkeit, daß jeder sein Möglichstes thut. Denke ein jeder zurück an die Streiks, welche im hiesigen Revier waren und an die Opfer, welche von den auswärtigen Arbeitern gebracht worden sind, so wird jeder nach seinen Kräften reichlich opfern und wenn dies geschieht, so habe ich die feste Hoffnung, daß die Kameraden am Deister glänzend siegen werden. Wer schnell geht, giebt viel. Ein Menschenfreund übergab mir ein Darlehen von 200 Mk., welche ich sofort abgesetzt habe, sorget dafür, daß nicht allein diese Summe, sondern das zehnfache zusammenkommt.

Gaben zur Weiterbeförderung nehmen entgegen sämtliche Vertrauensmänner.
 Bochum, den 1. Juli 1894. Mit Glück-Auf! Joh. Meyer.

Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“, Wattencheid

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes Westfalen).

Sonntag, den 15. Juli 1894,

Nachmittags 1/4 Uhr beginnend,
 im Lokale des Wirths Herrn Jakob Vortmann, »Dampfmühle«

Jahres-Fest

unter Mitwirkung 6 auswärtiger Vereine.

Entree: Herren 30 Pfg., Damen 15 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

In unserm Verlage ist eine Broschüre erschienen über
 Das rhein.-westf. Kohlenyndikat und die Bergarbeiter,
 unter besonderer Berücksichtigung des letzten Streiks von 1893.

In dieser Broschüre ist zugleich ein Situations-Bericht der deutschen Delegirten auf dem internationalen Bergarbeiter-Congreß in Berlin von 1893-94 beigelegt.

Preis per Exemplar 10 Pfg. Bei Mehrabnahme Rabatt.
 Wir ersuchen unsere Kameraden und Freunde möglichst bald Bestellungen zu machen.

Verlag der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Arbeiter-Bildungs-Verein Gelsenkirchen.

Sonntag, 8. Juli, Abends 6 Uhr
 Generalversammlung.

Vorstandswahl. Vortrag u. Diskussion.
 Zahlreiches Erscheinen ist wegen der Wichtigkeit dringend geboten. D. W.

Annen.

Sonntag, den 15. Juli, Nachmittags 3 Uhr, versammeln sich die Mitglieder des Verbandes im Lokale des Wirths Theodor Hirse.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Stellungnahme z. Vorstandswahl.

Bradel.

Der Zeitungsbote laßirt Ende eines jeden Monats die Verbands-Beiträge ein. Die Rückständigen werden freundlichst ersucht zu reguliren.

Der Vertrauensmann.

Dellwig-Hötte.

Die monatliche Versammlung kann wegen Belegung des Saales nicht am 8. Juli sondern erst am 15. Juli stattfinden. Die ferneren Versammlungen finden jeden 3. Sonntag im Monat statt.
 Der Vertrauensmann.

Wer noch im Besitze der N. v. 13 unserer Zeitung vom 31. März 1894 ist ersuchen wir dieselbe an uns zu schicken.

Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Arb.-Gesang-Verein, „Niederdacht“ Sprockhövel.

Sonntag, d. 15. Juli, Nachmittags 6 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Präses.
2. Abrechnung.
3. Festangelegenheit.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Der Vorstand.

Rinderwagen!! Reiselörbe!! Marktlörbe!! Waschlörbe!! Rohrseffel!!

kauft man am besten und billigsten bei
 C. Ph. Kuelens, Korbmachermeister,
 Dortmund u. d. Westenhellweg 106, neben dem Rathhaus. — Reparaturen an sämtlichen Korbwaren schnell und gut.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 8. Juli

Vormittags 11 Uhr:

Bruch, Holtzerhausen b. Essen, Gelsenkirchen, Steete (9-11).

Vormittags 11^{1/2} Uhr:

Altendorf (Abeinland), Bochum 2.

Nachmittags 3 Uhr:

Herne, Hengsen, Kirchhörde, Neu-Crengeldanz.

Nachmittags 3^{1/2} Uhr:

Schalke.

Nachmittags 4 Uhr:

Altenbochum 1, Altenbochum 2, Aplerbeck, Brünninghausen, Barop, Bochum 1, Sommer, Dellwig-Hötte, Eidel, Hoerbe, Hombruch 2, Kley, Marten, Obermassen, Duerenburg, Nieme, Stiepel 2, Steinlühl 2, Schnee, Schanze, Schmetterseide, Wiemelhausen 1.

Nachmittags 5 Uhr:

Bradel, Byfang, Carnap, Dümpten, Ende 2, Eppendorf, Höpchen 2, N.-Stüter, Dtholz, Wiede, Westerbilde b. Mengebe.

Abends 6 Uhr:

Hattingen.